



Der Schlossberg

flirten, feiern und flanieren auf blutgetränktem Boden

30.000 Tote, grausame Tyrannen, Diebe, die einen kompletten Riesling-Jahrgang klauen und eine Familie, die seit 20 Jahren auf die Genehmigung für ein Hotel wartet: „Als Freiburger kommt man am Schlossberg einfach nicht vorbei!“

Das meint nicht nur Peter Kalchthaler, Leiter des Museums für Stadtgeschichte. Vom alteingesessenen Bobbele bis zum zugezogenen Studenten, sie alle bekommen bei der Erwähnung „Schlossberg“ plötzlich ein erinnerndes Grinsen ins Gesicht, das sich wohl nicht nur auf Versteckspiele oder erste Dates beziehen dürfte. Solch romantische Assoziationen hat der Berg nicht immer ausgelöst – ganz im Gegenteil.

Herrschaftszeiten

Der neuzeitliche Luxus, auf den Schlossberg zu wandern und die schöne Aussicht zu genießen, war den Menschen früherer Jahrhunderte nicht vergönnt. Damals war der Blick über das Oberrheingebiet und das Dreisamtal von militärischer Natur. Strategische Überlegungen bestimmten die erste Besiedelung: Deswegen legten die späteren Gründer der

Stadt Freiburg, die ursprünglich aus dem Stuttgarter Raum stammenden Herzöge von Zähringen, ihren Stammsitz im 11. Jahrhundert auf den Schlossberg, wo sie mit dem Burghaldenschloss ihr Machtzentrum hatten.

Mit dem Tod des Herzogs Berthold V. (1218) endet diese Dynastie. „Um diesen letzten Zähringer-Herrscher ranken sich so viele Legenden und schräge Geschichten, dass wir allein mit denen fast eine komplette Schlossbergführung gestalten“, meint Hartmut Stiller, der mit seinem Unternehmen Historix-Tours seit knapp sieben Jahren außergewöhnliche Stadtführungen anbietet: „Er war ein grausamer Tyrann, wurde ‚Schänder der Witwen und Waisen‘ genannt und soll sogar kannibalistisch veranlagt gewesen sein!“

Nach einem 150-jährigen Intermezzo, in dem die aus Urach stammenden Grafen von Freiburg auf dem Berg das Sagen hatten, kam Freiburg 1368 unter den Einfluss der Habsburger. Die befestigten zwar vor allem nach dem 30-jährigen Krieg den Schlossberg etwa mit Palisadenwegen, aber auch das konnte die französischen Bourbonen unter

Ludwig XIV. nicht von der Einnahme der Stadt im Jahre 1677 abhalten. Nun begann die Ära des Militärarchitekten Vauban, der nicht nur auf dem Schlossberg mit immensem Kostenaufwand Festungsprojekte verwirklichte. Das französische Freiburg war praktisch die östlichste Grenzbastion und strategisch ungeheuer wichtig. 1744 kam es zur letzten Schlacht um die Festung Freiburg. Das Gemetzel dauerte drei Monate, das französische Militär zerstörte fast ein Jahr lang die Festungsanlagen. Was noch verwertbar war, wurde von den Bürgern der Stadt heruntergeschleppt, denn wegen der Zerstörungen war jeder Stein und wegen Brennholzmangel auch jeder Palisadenrest brauchbar. Nach fast 600 Jahren endete die militärische Geschichte des Schlossbergs. Er fiel in einen Dornröschenschlaf, wurde vernachlässigt, verwilderte und verwucherte.

Wiederentdeckung

Die zivile Nutzung beschränkte sich bis dahin auf den Weinbau und die Wasser-



nutzung durch den Schlossbergstollen. Im Innern des Berges befindet sich ein Teich, von dem aus das Wasser seit 400 Jahren unterirdisch ans Schwabentor fließt. Der Teich speist sich aus dem im 12. Jahrhundert angelegten Gewerbekanal, aus dem auch die Bächle heute noch ihr Wasser beziehen. Und bei dem Wein, der dort seit dem Mittelalter angebaut wurde, handelt es sich mittlerweile um einen so hochwertigen Riesling, dass vor einigen Jahren besonders dreiste Diebe eines Nachts fast den kompletten Jahrgang kurz vor der Ernte frech vom Hang weg klauten.

Die „Ruhephase“ endete mit der Romantik des beginnenden 19. Jahrhunderts, als die Bürger ihn wiederentdeckten, als Spazierwege, Aussichtspunkte und Sichtterrassen angelegt wurden und der Schlossberg zum ersten Mal in seiner Geschichte nicht von Soldaten, sondern von Sonntagsausflüglern erobert wurde. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die Ausflugslokale: Das Greifeneggsschlössle, das ursprünglich der Landwohnsitz eines habsburgischen Regierungspräsidenten war und das 1882 gegründete und sich heute noch in Familienbesitz befindliche Restaurant Dattler. Inhaber Hansjörg Dattler führt das Haus schon in vierter Generation und schwärmt „von der täglichen Faszination, die dieser Ausblick über das Markgräfler Land bietet.“ Den würde er auch gerne

Gästen bieten, die nicht nur für die Dauer einer Mahlzeit zu ihm kommen, aber bisher sind alle Anträge der Familie, neben das Restaurant ein Hotel zu bauen, abgewiesen worden – was auch daran liegt, dass der Schlossberg seit 1955 Landschaftsschutzgebiet ist.

Zu einer Zeit also, als er gerade mal wieder ein Schattendasein fristete, sozusagen ein Opfer des Wirtschaftswunders war: Da war die zunehmende Motorisierung – Ausflüge in den Schwarzwald oder in die Vogesen waren attraktiver als ein Spaziergang auf dem Schlossberg. Da war die Expansion der Stadt vor allem nach Westen, wo neue Naherholungsgebiete dem Schlossberg den Rang abliefen. 1968 wurde auf private Initiative eine mittlerweile von Dattlers übernommene Seilbahn am Schlossberg gebaut, die vor allem älteren Leuten den Einstieg in den steilen Westhang erleichtern sollte. Drei Jahre später kam eine Minigolfbahn hinzu. Aber zu neuer Attraktivität gelangte der Schlossberg erst wieder durch seine Entdeckung als Event-Ort mit der Einführung des Schlossbergfests Anfang der 80er Jahre. Den gewissen Kultstatus genießt er auch durch eine zweite Riesenparty, die jedes Jahr an Silvester auf ihm gefeiert wird.

Bürger für den Berg

Das Interesse für den Schlossberg als historisch bedeutender Ort kam aber erst durch Veröffentlichungen zur Stadtge-

schichte anlässlich der runden Geburtstage richtig auf, aber die Stadt hatte kaum Geld für neue Projekte. Also gründeten 1997 engagierte Bürger das „Kuratorium Freiburger Schlossberg“ und formulierten als Ziele „den Schutz der ökologischen und landschaftsgestaltenden Belange sowie den Schutz und die Sichtbarmachung der geschichtlichen Bodendenkmale“. Was sich dahinter verbirgt, ist inzwischen weithin sichtbar: Die obere Partie der Festung ist freigelegt und Verbindungswege zwischen den einzelnen Gebäuden wurden ausgegraben und begehbar gemacht. Das Peterskreuz wurde als ein Zeichen der deutsch-französischen Versöhnung an der Stelle der ehemaligen „Eglise St. Pierre“ aufgestellt und soll an die etwa 30.000 jungen deutschen, französischen und österreichischen Soldaten erinnern, die bei Kämpfen um den Schlossberg ums Leben gekommen sind.

„Der Versöhnungsgedanke stand für uns von Anfang an im Vordergrund“, sagt der Mitbegründer des Kuratoriums, der ehemalige Stadtbaudirektor und Architekt Josef Diel, „denn wir wollen mit unserer Arbeit zeigen, dass man aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen kann. Und außerdem: Ohne den Schlossberg gäbe es Freiburg so gar nicht!“

Deshalb freut er sich auch immer wieder über den jugendlichen Zulauf, den das größte Projekt auf dem Schlossberg genießt – der im November 2002 eingeweihte neue Schlossbergturm. Mehr als zwei Drittel der Kosten von knapp 400.000 Euro wurden durch Spenden gedeckt, der Rest kam aus der Stadtkasse. Der Turm steht ungefähr an der Stelle, wo Jahrhunderte zuvor das so genannte Salzbüchle als Ausguck diente, also der Teil der Festung, von dem aus die beste Sicht auf heranrückende Truppen möglich war.

Heute freuen sich dort Freiburger jeden Alters und Besucher aus der ganzen Welt über den schönsten Ausblick über die Stadt. Das Kuratorium werkelt aber bereits an weiteren Plänen wie die Treppe vom Schlossbergturm zum ehemaligen kleinen Kanonenplatz auf der vernachlässigten Südseite – und vielleicht wird sogar ein Projekt, das vor 100 Jahren schon einmal angedacht war, die Verlängerung der Seilbahn zum oberen Schlossberg, wieder ausgegraben. Bis dahin wird wohl weiter gefeiert, geflirt und flaniert.

Georg Giesebrecht